

Wiemeler Dampfboot.

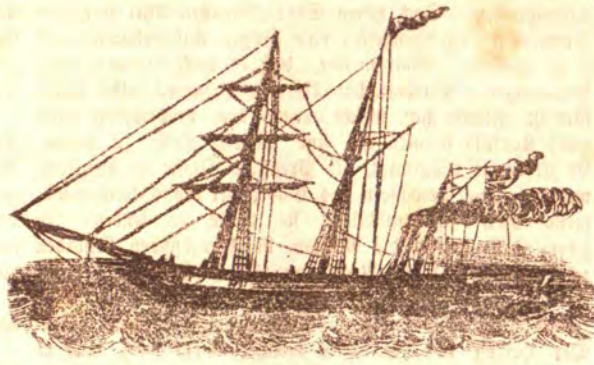
No 198.

1874.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 26. August.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Abonnements-Bestellungen auf das Wiemeler Dampfboot für den Monat September werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten entgegengenommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 10 Sgr., mit Botenlohn sowie auswärts 12 Sgr.

Ein Nekrolog für einen noch Lebenden.

(Nach der „Neuen fr. Presse“.)

So ist denn auch Ernst Ludwig v. Gerlach, der Ahas-
ver der Reaction, der Apostel des unmaßgeblichen Unter-
thanenverstandes, der Staatsreligionen und des Absolutis-
mus, hinweggespült von dem lebendigen Strome der Gegen-
wart, in welchem er, einem leibhaftigen Anachronismus ver-
gleichbar, die Erinnerung an eine schmachvolle Vergangen-
heit verkörperte! Nicht eine Spur von Beileid, ja nicht
einmal die übliche bureaukratische Phrase von den geleisteten
Diensten folgt dem beinahe Achtzigjährigen in die Dunkel-
heit nach, in welche er von seinem hervorragenden Mag-
deburger Richterstuhl spurlos zurückfiel, und der Fanatiker
des Royalismus, die Incarnation der slavischen Königs-
treue schleicht sich unbedankt von dannen, unbedankt sogar
von Jenen, mit denen er einft, Schulter an Schulter, über
den blutigen Leib des gemordeten Volkes, der gemordeten
Freiheit dahinschritt.

Die Leichenrede auf den Politiker Gerlach hat schon
am 17. Dezember 1873 der Deutsche Reichskanzler vor-
weggenommen, als er mit vernichtender Ironie im Preußi-
schen Abgeordnetenhaus zwischen sich und dem einstmaligen
Parteigenossen vor aller Welt und für immer das Tisch-
messer zerschritt. Es war ein Schauspiel gar merkwürdiger Art,
wie sich der weißhaarige Kreuzzeitungs-Mitter, „rundschaue-
lichen“ Angebens unter den wichtigen Schlägen des ehre-
nen Mannes krümmte, der, ohne sich selbst zu schonen, die
Gespenster einer unseligen Vergangenheit zerfetzte und wie
ein Phönix aus der Asche emporwuchs, in welche den mo-
dernen Geist zu verwandeln er ehemals selbst mit den Ger-
lach und Stahl, den Wagener und Blankenburg verbunden
gewesen war. Mit einem gewissen Stolz verkündete in
jener denkwürdigen Sitzung des Preußischen Abgeordneten-
hauses der Kanzler des Deutschen Reiches, wie er den Ketten
sich entwunden habe, in welche ihn vor dem Beginne seiner
staatsmännlichen Wirksamkeit, Erziehung, Gewöhnung und
soziale Befangenheit geschlagen hatten, während der Mann,
an den seine Worte adressiert waren, zu einer „isolirten
Säule“ erstarrt sei, die so lange mit ihren freiheitsmörderi-
schen Reminiszenzen sich vereinfachte, bis sie sich plötzlich
von den „schwarzen Revolutionären“ umgeben sah und von
ihnen als Stütze gegen das Vaterland, als Bollwerk der
Staatsfeinde mißbrauchen ließ. Vehrreicht fürwahr ist der
Gang dieses gebrandmarkten Daseins, an welchem der Fluch
einer ganzen trostlos verlotterten Epoche des Jahrhunderts
haftet; denn er zeigt, was den Völkern bevorstandene
wäre, wenn sie nicht rastlos und unentwegt an den Grund-
pfeilern der Reaction gerüttelt und ohne Aufhör das ihnen
vorenthalten Gute der Freiheit und des Rechtes für sich
eingefordert hätten. Die politischen Dunkelmänner hätten
sich schließlich mit den geistlichen Finsterlingen vereinigt, und
ihr gemeinsames Streben wäre darauf gerichtet gewesen,
auszutreten, was frei, zu zertreten, was selbstbewußt, zu
entwurzeln, was unabhängig zu werden trachtete. Haben
und drüben und allerorten auf der Welt hätte der Säbel
sich zum Scapulier, die Krante zum Wechdel gefeilt, um
in trauriger Gemeinschaft die Nationen zu verdimmen und
in ihrer Verdimmung zu zertreten und auszusaugen. Was
wir heute mit Stolz unsere Verfassungen nennen, was wir

als Gleichheit vor dem Gesetze, als Selbstbestimmungsrecht,
kurzum als den Inbegriff der modernen Bildung und Ent-
wicklung wie ein unverlierbares Kleinod hochhalten, das
wäre Alles eitel Sehnsucht und Schemen geblieben, wenn die
Leute von Gerlach's Artung ihre politischen Ideale hätten
verwirklichen dürfen.

Nicht die Person Gerlach's ist es, deren Entfernung
aus dem Preußischen Staatsleben uns zu diesen Betrach-
tungen Anlaß giebt. Was ist uns Heluba? Schlimm
genug, daß der Präsidentenstuhl des Magdeburger Appell-
gerichtshofes durch ein Vierteljahrhundert und länger von
einem Manne besetzt sein durfte, welcher das Recht des
Volkes für nichts achtete und mit den offenen Feinden des
Staates einen Pact schloß. Doch darüber brauchen nicht
wir zu urtheilen. Mag die Presse den Augenblick, da
einer ihrer ehemaligen Peiniger und Verfolger unbetrüet
von seinem Ploge im Staatsdienste hinweggedrängt wird,
benützen, um den seltsamen Widerspruch zu lösen, daß die
nämliche Person zugleich den hohen Beamten und den
offenen Widersachern des Staatswesens in sich vereinigen
konnte. Für uns ist Ernst Ludwig v. Gerlach ein Lappus
auges politischer und kirchlicher Zelotenthums, welches mit
augenverdrehender Heuchelei durch zehn lange Jahre die
Steuererheber der Staatschiffe lenkte und mit wahrwüthigem
Haffe seinen Fuß den Völkern auf den Nacken setzte.
Gerlach ist nur einer unter den vielen Namen für den
Begriff der Reaction, und da er ausgelöscht wird von der
Erinnerungstafel der Gegenwart, so ist es uns, als wären
wir zu erneutem Danke an das Geschick verpflichtet, welches
jenen Gesellen das Heft entriß, um es den Völkern
selbst in die Hand zu geben zu ihrer Wohlfahrt und zu
ihrem Heile

Deutsches Reich.

△ Berlin, 22. August. [Zur Situation.]
Aus Wien berichtet der Telegraph die Entscheidung des
Rusischen Cabinets bezüglich der Anerkennung der Spani-
schen Regierung sei eingetroffen. Ueber den Inhalt derselben
verlautet verlässlich, daß Rußland sich vorläufig zur
Anerkennung noch nicht entschlossen habe. Dies würde
allerdings den bisherigen Angaben über den principiellen
Anschluß Rußlands an die übrigen Europäischen Regie-
rungen widersprechen; die Nachricht kann aber insofern
nicht als unwahrscheinlich aufgefaßt werden, als sie dem
früheren Verfahren der Russischen Regierung in derartigen
Angelegenheiten vollkommen entspricht. Kaiser Nicolaus
sowohl als sein Nachfolger haben die Regierung Isabellas
von Spanien niemals anerkannt, sie haben überhaupt bei
der Entstehung neuer Regierungen in Europa bisher eine
Zurückhaltung an den Tag gelegt, die von keiner der ü-
brigen Europäischen Mächte getheilt wurde und die beson-
ders in neuester Zeit ohne jeden Einfluß auf die Haltung
der übrigen Mächte war. Wenn gerade bei der Spani-
schen Angelegenheit diese systematische Haltung der Rus-
schen Regierung so schwer ins Gewicht fällt, so liegt dies
in dem bisherigen einheitlichen Zusammengehen der drei
Kaiserreiche, Deutschland, Rußland und Oesterreich, in allen
Europäischen Fragen und in der dadurch bewirkten Ver-
zögerung der Anerkennung Spaniens Seitens der Deut-
schen Regierung. Sollte die oben erwähnte telegraphische
Nachricht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, so
wird zweifellos Deutschland mit Oesterreich ohne Weiteres
zur officiellen Anerkennung der Spanischen Regierung
schreiten.

Das Entgegenkommen der päpstlichen Curie der Oester-
reichischen Regierung gegenüber bei der Ausführung der
neuen konfessionellen Gesetze in Oesterreich ist bei der so-
eben beendeten Rundreise des neuen päpstlichen Nuntius
in Wien, Migr. Jacobini recht eklatant zu Tage getreten.
Derselbe ermahnte überall die Bischöfe und den übrigen
katholischen Klerus zur Besonnenheit und soweit die reli-
giösen Interessen es gestatten zur Nachgiebigkeit. Dieses
in diametralem Gegensatz stehende Entgegenkommen zu

dem Verhalten des Vaticanus und des Preußischen katho-
lischen Klerus den Preußischen Kirchengesetzen gegenüber,
die im Wesentlichen sich auf gleicher Linie mit den Oester-
reichischen halten, ist von der Presse vielfach besprochen
worden. Ein Punkt jedoch wurde hierbei übersehen, der
augenblicklich in unsern Regierungskreisen lebhaft erörtert
wird, und auf unsern Klerus im Gegensatz zu dem Oester-
reichischen ein recht trübes Licht wirft. Die relative Mä-
ßigung des Vaticanus gegenüber den konfessionellen Refor-
men in Oesterreich ist zum großen Theile auch bedingt
durch die Erkenntniß, daß die vaticanische Politik in dem
Oesterreichischen Klerus, besonders aber in dem niedern,
nicht so gefügige Werkzeuge finden würde, um ohne Ge-
fahr einen Kampf à outrance gegen die Staatsgewalt
aufzunehmen zu können. Ein wesentlicher Theil der die
Vorbildung der Geistlichen betreffenden Anordnungen, die
bei uns erst durchgeleitet werden müssen, ist in Oesterreich
seit Decennien, im Wesentlichen seit der Josephinischen Epoche
in Kraft gewesen und ein zahlreicher Kern von Priestern
aus der alten Schule ist noch im Amte, die dem Jesuitis-
mus nicht als Handlanger einer ultramontanen Revolu-
tion dienen, weil sie in anderen Ansichten über ihre Pflich-
ten gegen den Staat und das Staatsoberhaupt erzogen wor-
den sind.

* Dem Unterrichtsgesetz-Entwurf, der gegenwärtig
im Kultusministerium ausgearbeitet wird, liegt in Bezug
auf die höheren Lehranstalten für den religiösen Unterricht
wie wir von glaubwürdiger Seite vernehmen, der Gedanke
zu Grunde, daß der konfessionelle Religionsunterricht ein
obligatorischer Unterrichtsgegenstand bleiben, die Theilnahme
an demselben aber eine facultative werden solle.

* Die Ausprägung der neuen Reichsmünzen wird
mit allen Kräften gefördert; wie wir eben erfahren, sind
die Musterexemplare der silbernen Zünfmärkstücke von
Seiten des Reichskanzleramtes geprüft und genehmigt
worden; auf mehreren Deutschen Münzstätten hat man
schon mit ihrer Ausprägung begonnen, die andern sind
mit Vorbereitungen dazu beschäftigt. Die Ausprägung
wird sehr beschleunigt werden, da die Einführung der
Reichswährung doch in kurzer Zeit bevorsteht.

— König Ludwig von Bayern hat wieder einmal
eine seiner geheimnißvollen Reisen unternommen. Bis nach
Stuttgart konnten die guten Münchener den Weg, welchen
er eingeschlagen hatte, verfolgen; von da ab jedoch verlor
sich die Spur, und der Scharfsinn der politischen Räthsel-
löser erging sich in den widersprechendsten Hypothesen über
das Reiseziel des jungen Monarchen. Die eine Version ließ
ihn zur Besichtigung der Mezer Schlachtfelder, die andere
zu einem Besuche der Kaiserin von Oesterreich auf der Insel
Wight aufgebrochen sein. Die letztere Conjectur verbandte
ihre Entstehung wohl dem Umstande, daß zwischen König
Ludwig und dem Kaiser Franz Joseph kurz vorher eine herz-
liche Begegnung stattgefunden hatte und die Großjährigkeit des
Kronprinzen Rudolph in der Bayerischen Hauptstadt began-
gen worden war. Das Richtige wußte unser Münchener
Correspondent, dessen Telegramm im heutigen Morgenblatt
als das Reiseziel des Königs die Besichtigung der Kunst-
schätze von Versailles bezeichnet hatte. Jetzt bestätigt ein
Pariser Telegramm der Augsburger Allgemeinen Zeitung
die Ankunft des Königs Ludwig im Hotel des Deutschen
Botschafters in Paris, dessen Einladung den Reise-Entschluß
beschleunigt hat. König Ludwig's Vorliebe für das Zeit-
alter Louis' XIV. und Alles, was mit demselben zusammen-
hängt, ist sattem bekannt und die Eventualität eines Aus-
fluges nach Versailles schon oft besprochen worden. Die
Plötzlichkeit der Entschließung und die Geheimhaltung der
Ausführung spielen bei den Reisen dieses Königs von jeher
eine große Rolle. Es ist wohl kein Zufall, sondern wohl-
erwogene Absicht, daß der Bayerkönig im Hotel der
Deutschen Botschaft wohnt. Dadurch ist es auch dem blö-
dsinnigsten Ultramontanen unmöglich geworden, aus der
Französischen Reise Ludwig's II. reichsfeindliches Kapital
zu schlagen. (N. F. P.)

Rußland.

Nachrichten aus Petersburg zufolge scheinen nun die Engländer mit der Abwehr der Russischen Ausbreitungsbestrebungen doch Ernst machen zu wollen. Sie sollen im Persischen Golf eine Insel in Besitz genommen und als Flottenstation eingerichtet haben, auf die der von Rußland beeinflusste Schah von Persien Besitzrechte geltend machte. Er soll auf der Herausgabe der Insel von Seite der Engländer, obwohl vergeblich, hartnäckig bestehen, weil die Engländer von dort aus wirksame Hilfe dem Emir von Afghanistan leisten könnten, gegen den Persien schon längere Zeit zum Kriege rüft, um sich gewisse ehemals Persische Territorien Afghanistans zurückzuerobern. Auch im fernem Osten, wo eben zwischen Rußland, Japan und China interessante Dinge vorgehen, halten die Engländer scharfe Wacht. Eine Englische Eskadre, aus der Panzerfregatte „Iron Duke“ und mehreren anderen Kriegsschiffen bestehend, ist in Bladivostok eingelaufen, wo sie einige Zeit bleiben und hierauf an den nordwestlichen Küsten des stillen Ozeans kreuzen wird. Der Commandant der Eskadre soll die Japanesen aufmuntern, auf die Japanische von den Russen in Besitz genommene Insel Sachalin nicht Verzicht zu leisten.

* Bei Beginn der Herbstferien wird sich, wie verlautet, der Staats-Rath mit den Universitäts-Statuten von 1863 beschäftigen, welche erneuten Änderungen unterworfen werden sollen.

Frankreich.

Paris, 20. August. [Spezial-Correspondenz.] (Gerichtspräsident von St. Malo. — Deutschlands Colonialpolitik — Preußens Consul in Bayonne.) Kaum hat man sich über die Wahl im Departement Calvados etwas beruhigt, so tritt zum Glück eine neue Frage auf, welche Stoff zu Wortkämpfen bietet. Es handelt sich um die Anrede des Handelsgerichtspräsidenten von St. Malo an den Marschall Mac Mahon, worin er sich beklagt, daß in Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten in Frankreich ein vollständiger Stillstand eingetreten sei und daß es noch an einer definitiven Regierung fehle; er hoffe, daß unter der Leitung des Marschalls eine solche konstituiert werde. Der Präsident der Republik antwortete ihm rasch und entschieden, er sei im Irrthum, am 20. November sei eine definitive Regierung eingeleitet worden, sieben Jahre hindurch werde er (der Marschall) die Macht ausüben, welche die Nationalversammlung ihm anvertraut und die Ordnung aufrecht erhalten. Mit dieser Affaire sind beide Parteien unzufrieden, die Republikaner, weil sie sehen, daß der Marschall die ihm übertragene Gewalt unter jeder Bedingung festhält, die Konservativen aber, weil der Gerichtspräsident so unverständlich war, die von ihnen eingeleitete Regierung nicht für eine definitive zu halten, und die Staatsaffären als in Stagnation befindliche zu bezeichnen. Man kann die Worte der Entrüstung, welche die konservativen Blätter aussprechen, deshalb registriren, weil man vielleicht in nicht zu ferner Zeit Gelegenheit haben wird, sie ihnen als Spiegel vorzuhalten. Nach unserer Meinung, sagen sie, konnte der Chef der Exekutivgewalt gar nicht anders antworten. Er konnte es nicht ohne eine Debatte zu erneuern, welcher die Nationalversammlung erst neuerdings durch die Verwerfung des Antrags Casimir Perier und anderer ein Ende gemacht; er mußte den Klagen und Hoffnungen des Gerichtspräsidenten von St. Malo Geist und Buchstaben des Gesetzes vom 20. Novbr. entgegenhalten. Der Herzog von Magenta ist durch dies Gesetz mit einer Macht bekleidet worden, deren erste Pflicht es ist sich über den Parteien zu halten und keine derselben zu begünstigen. Die Regierung des Marschalls ist auf sieben Jahre festgesetzt; sieben Jahre lang muß er den Pakt von Bordeaux beobachten, welchen die Regierung des Herrn Thiers veranlaßt, mit einem Worte er muß die Ordnung aufrechterhalten, das Land reorganisiren, ihm Gelegenheit geben, über die Art seiner zukünftigen Regierungsform zu berathen, dann, wir wiederholen es, keine Partei begünstigen und die Ungebildigen zurückhalten. — Welche Absichten die Deutsche Regierung in Bezug auf den Erwerb von Kolonien hat, was man eigentlich mit der Vermehrung der Deutschen Flotte beabsichtigt, das werden Sie wohl in Berlin nicht so genau wissen, wie man es hier weiß; ich theile Ihnen daher eine kurze Abhandlung darüber aus der „Presse“ mit. Sie lautet: „Jedes Jahr vermehrt Deutschland seine Kriegsslotte in großem Maßstabe. Die Zahl seiner großen Panzerfregatten ist heute schon acht, besitzt außerdem noch mehrere Panzerschiffe kleiner Art und dreizehn nicht gepanzerte Korvetten. Das Hauptbestreben des Berliner Cabinets ist jetzt, Kolonien zu erhalten und es sucht solche auf allen Theilen der Erde. Die annexionsistischen Absichten der Preussischen Regierung begegnen allenthalben ernstlichen Hindernissen, keine Kolonialmacht wünscht einen so ehrgeizigen Nachbar neben sich zu haben. Neulich erst sprach die Englische Presse ihre lebhafteste Verwunderung aus über die Portugal untergelegte Absicht, das ihm übrigens bestrittene Territorium der Delegeobay an Deutschland abzutreten; sie sah darin eine spätere Gefahr für ihre südamerikanischen Kolonien; heute ist es die große amerikanische Republik, die in Aufregung versetzt ist. Das Newyorker Journal „Freeman“ hat Dokumente veröffentlicht, nach denen Spanien beabsichtigt die werthvolle Insel Porto

Rico an Deutschland zu verkaufen. Diese Nachricht hat jenseits des atlantischen Ozeans einen lebhaften Eindruck hervorgerufen. — Damit sind die Mißthaten Preußens noch nicht zu Ende, auch die „Patrie“ ist hinter einen neuen Schlich dieser Europäischen Aufwiegler gekommen. Die Mittheilung des Blattes schließt mit einigen bemerkenswerthen Bekenntnissen, welche früheren Angaben desselben, total widersprechen. Doch hören Sie: „Preußen fährt fort, den Spanischen Angelegenheiten eine größere Aufmerksamkeit als je zu widmen. Man meldet, daß es nach Bayonne eine hervorragende Persönlichkeit, die von Bismarck selbst designirt ist, gesandt hat, welche unter dem beisehenden Titel eines Konsuls berufen ist, eine wichtige Rolle zu spielen. Er ist damit beauftragt, die Preussische Flotte zu dirigiren, welche in den Gewässern des Gascogner Golfs kreuzen soll, wenn man sich entschließt, sie dahin zu senden. In jedem Falle hat er die Mission, die Französischen Behörden zu überwachen, seiner Regierung tägliche Berichte über ihr Treiben zu übersenden und unaufhörlich auch das Geringste zu berichten, was Anlaß zu Reklamationen geben könnte. Der Herzog von Decazes, welcher wohl weiß, was er von den Eigenschaften und Befugnissen dieser Persönlichkeit zu halten hat, mußte in Folge dessen seine Maßregeln ergreifen. Es scheint, daß man, um die Französisch-Spanische Grenze besser zu überwachen, die Truppen beträchtlich verstärken wird, welche in den Garnisonen der Hoch- und Niederpjrenäen liegen.“ Der Erfolg der nach der „Patrie“ von Deutschland beabsichtigten Maßregel würde also ein unmittelbarer sein. Einmal gesteht das konservative Blatt ein, daß die Grenze bisher nicht so bewacht war, wie es sich gehörte, und dann wird mit Ernennung des gefährdeten Konsuls eine sofortige Abschließung der Spanischen Grenze angeordnet. Sie glauben nicht, welche komischen Gesichter die Franzosen beim Lesen dieser Nachricht machen!

** Aus Paris erhalten wir von unserm Korrespondenten nachstehende interessante Notiz: Heute muß ich noch ein Wort über die neue Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen in Frankreich sprechen. Dieses Institut, welches man Ihnen nachgehört hat, und auf welches wir so große Hoffnungen setzten, ist heute vollständig verurtheilt. Alle Resultate des bei uns gemachten Versuches sind mißlungen. Man ist nun damit beschäftigt, der Armee ein Element, welches ihr einen moralischen Werth verleihen sollte, zu entreißen, da die Qualifikation der bisherigen Freiwilligen nicht genügt, um der Armee fähige Offiziere zu liefern. Man ist hier in dem Ministerium sehr beunruhigt und man fürchtet sehr den schlechten Eindruck, den eine Unterdrückung des Instituts hervorrufen dürfte, von dem man Anfangs so viel Gutes erwartet hatte.

Spanien.

Das classische Rundschreiben des Don Carlos ist, wie der Univers melbet, wirklich an die Mächte versendet worden. Der herablassende Präsident, der „sogar einfache Bataillons-Chefs an seiner Tafel empfängt“, wie er in dem Manifeste versicherte, hat dem unterhaltenden Actenstück auch Begleit-schreiben beigelegt, welche sein sogenannter „Minister des Außern“, Romualdo Martinez Binalet, an die verschiedenen Regierungen zu richten so dreist war. Das fromme Blatt theilt den Wortlaut jenes derselben mit, welches an den Herzog von Decazes adressirt ist. Es heißt darin: „Eure Excellenz werden, bei bin ich sicher, die Grundzüge der Billigkeit und Klugheit, welche das Manifest eingegeben haben, zu würdigen wissen und Sr. Excellenz den Präsidenten der Republik zu Gunsten unserer edlen und patriotischen Sache geneigt machen. Um ein so wichtiges Document klarer zu beleuchten, erlaube ich mir, das Manifest des Königs an alle Spanier beizuschließen, mit dem sich das vorliegende Actenstück beschäftigt.“ Wäre der Carlismus nicht so traurig in seiner ganzen Erscheinung, man könnte vom Herzen über die Possen lachen. — Der Einnahme von Laguardia durch die Carlisten folgte rasch jene von Seo-de-Urgel. Der erste Platz fiel durch Uebergabe, der zweite durch Verrath in die Hände der Spanier, die jetzt bereits vor dem tapferen, oft bedrängten Puncerda stehen. Gelingt es ihnen, diese letztere Strdt zu nehmen, so würden sie eine sehr gute Verbindung mit Frankreich gewinnen, die bei der sattsam bekannten Haltung der Französischen Grenzbehörden jedenfalls werthvoll wäre. Warum Moriones nach der Einnahme von Dieza unthätig stehen blieb, ist nicht aufgeklärt. Der Obercommandant Zavala gedenkt in seinem Berichte an die Regierung der Leistungen des Generals Moriones in der ehrenvollsten Weise. Außerlich ist also das Verhältnis zwischen beiden Generalen ein gutes.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. August. Sämmtliche Mächte mit Ausnahme Rußlands, haben ihre Bereitwilligkeit Spanien anzuerkennen hierher gelangen lassen. Rußland will seine Zustimmung von der Einberufung der Cortes abhängig machen, durch welche die Regierung Serranos allein den gesetzmäßigen Boden erhalte.

— Wie mit Bestimmtheit gegentheiligen Behauptungen gegenüber versichert werden kann, ist man im Reichs-kanzleramt mit der Ausarbeitung eines Vereinsgesetzes

ziemlich weit vorgeschritten und soll dasselbe dem nächsten Reichstage vorgelegt werden.

Wien, 23. August. Die „Presse“ theilt mit, daß die Anerkennung der Regierung Serranos durch Oesterreich-Ungarn und Deutschland seit heute eine ausgemachte Thatsache sei — Dasselbe Blatt veröffentlicht gleichzeitig ein Telegramm aus Madrid, demzufolge der Minister des Außern, Alfoa, officiell angezeigt habe, daß das Wiener Cabinet die Regierung Serranos anerkenne und daß die gleiche Mittheilung Seiten des Vertreters Deutschlands erfolgt sei.

Petersburg, 22. August. Der Widerstand der Russischen Regierung gegen die Anerkennung der Spanischen Regierung ist noch nicht beseitigt. Man macht dagegen geltend, daß das Cabinet Serranos auf keiner legalen Basis beruht. Alle im Auslande über die Bereitwilligkeit Rußlands verbreiteten Nachrichten sind mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie einen Wunsch als fait accompli hinstellen. — In hiesigen Regierungskreisen verheißt man die Verstimmung über den Mißerfolg der Brüsseler Conferenz nicht. — Gegen das Auswandern der Tartaren, die sich der Militärpflicht entziehen wollen, sind neuerdings strengere Maßregeln verfügt worden.

Paris, 22. August. Der Marschall Mac Mahon hat sein Reiseprogramm geändert und erst heute Morgen Brest verlassen, da ihm gestern Abend von der Stadt noch ein großes Fest geboten war. Die Regierung macht große Anstrengungen, den Empfang in den noch zu besuchenden Städten so glänzend als möglich zu gestalten, um den Eindruck des Fiascos in Le Mans und San Malo zu ver-wischen. — Zwischen Madrid und Frankreich ist die Communication unterbrochen.

— 23. August. Der Deutsche Geschäftsträger in Madrid, Graf Hatzfeld, ist hier eingetroffen und begiebt sich wieder auf seinen Posten.

— 24. August. Das republikanische Wahlcomité stellte als Wahlkandidaten für Maine et Loire den abgesetzten früheren Maire von Angers Maille auf. Außerdem proklamirte Bruas seine septennalistische Candidatur.

Port Vendres, 23. August. Das Carlistenjournal „Estandarte“ veröffentlicht von Don Alphons verfügte Repressalien gegen die Confiscation der Carlisengüter. Dar-nach sollen alle Familien, welche Angehörige bei der Regierungarmee haben oder die Regierungspartei unterstützen, das Carlisengebiet räumen, ihre Güter sequestrirt und der Ertrag zur Entschädigung der Carlistenfamilien, deren Vermögen confiscirt worden, verwandt werden. Eine Administrativjunta soll in jeder Provinz die betreffenden Maß-regeln zur Ausführung bringen.

Rom, 22. August. Eine große Anzahl der jüngst verhafteten angeblich Verschworenen sind infolge der Untersuchungen bereits freigelassen. Eine ruhigere Stimmung hat Platz gegriffen. Neue Verhaftungen fanden nicht statt. Am 15. September erwartet man das Decret zur Kammer-ausslösung. Die Neuwahlen sollen dann Mitte October stattfinden.

Brüssel, 22. August. Graf de Leur de Menlandt, Conseils-Präsident, Minister ohne Portefeuille starb gestern nach langer Krankheit. Derselbe war seit 1831 Belgischer Minister. Aus der Umgebung Bazaine's wird versichert, daß Bazaine Arenenberg berührt und die Kaiserin gesprochen hat. Die Entrevue soll geheim gehalten werden, um bei der Stimmung in Frankreich die Kaiserliche Sache nicht zu compromittiren. — Dem Ende des Congresses steht man erst Anfang September entgegen.

Provinzielles.

Der Memelstrom wird jetzt auch auf Russischer Seite in einen bessern, der Schifffahrt dienlicheren Zustand versetzt worden. 22,000 Kubel sind, wie man uns aus authentischer Quelle mittheilt, zur Memelstrombettverbesserung ausgeworfen worden. Es sollen zunächst Brähme mit Vorrichtung zum Ausheben von Steinen aus dem Memelbette und später Bagger zur Aus-tiefung in Thätigkeit gesetzt werden. Kowno erhält einen neuen Hafen, — wahrscheinlich schon im nächsten Frühjahr; das Ter-rain dazu ist bereits angekauft. Kowno hat seit Kurzem einen für Hebung von Handel und Verkehr sehr thätigen Gouverneur, Herrn von Basilewski; auch der Deutsche Consul in Kowno, Herr Szczesny, sorgt unablässig für Verkehrsverbesserung; die Bahn von Schaule nach Tauroggen wird so nicht mehr in weiter Ferne liegen.

Labiau, 19. August. In Folge Circularverfügung der Königl. Regierung zu Königsberg waren am 13. d. M. die Mitglieder des Kreisvorstandes der Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse hier versammelt. Es handelte sich darum, über den Weg-fall event. die Beibehaltung der bisher zu Gunsten der Kasse in der Höhe von 10% gezahlten Stellenverbesserungsgelder zu beschließen. Der Vorstand trat um so einstimmiger für den Wegfall dieser Zahlung ein, als die Kasse gegenwärtig über 9000 Thlr. jährlich capitalisirt, die Stellenverbesserungsgelder aber nur etwa 400 Thlr. jährlich einbrachten. Aus verschiedenen Lehrkreisen der Provinz ist schon oft wegen Erhöhung der Wittwen-Pensionen, resp. Verminderung der Kassenbeiträge petitionirt worden. Zimmerlin wäre es wünschenswerth, daß die mit Rücksicht auf die Beiträge richtigen Kapitalienansammlungen endlich aufhöreten, um entweder den Empfangenden eine Verbesserung oder den Zahlenden eine Erleichterung zu verschaffen. Schon über diesen schwachen Anfang einer Erleichterung werden die In-teressenten den Behörden dankbar sein. (E. P.)

Vor einigen Tagen haben viele Fischer aus Pillau in unmittelbarer Nähe des Seegattes einen zum Erschrecken großen Fisch gefangen, ihn aber mit ihren Netzen nicht fangen können; sie nennen in der Fischersprache dieses Thier „Nordkalb“. Er-

Anzeigen.

Königswaldchen.

Heute Mittwoch, den 26. August c.
Nachmittags-Concert.
Anfang 4 Uhr, Ende nach 8 Uhr. Entree pro Person nach Belieben.

Linden-Garten.

Donnerstag, den 27. August:
Abend-Concert.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10 Uhr
Entree nach Belieben.

R. Laude.

Bürger-Garten.

Mittwoch, den 26. August: Concert
u. **Gesangs-Vorträge** von der Familie Ludwig aus
Böhmen. Anfang 7 Uhr. Entree nach Belieben.

Restaurant de Passage.

Täglich Gesangs-Concert

der Gesellschaft **Scheel.**

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-
hütung der Bettelerei.**

Monatliche Sitzung des Vorstandes:

Mittwoch, den 26. d. M., Abends 7 Uhr
im **Fischer'schen Lokale.**

Die Theilnahme der geehrten Pflger ist erwünscht
und wird erbeten.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag, den 28. August c.**

Sonntag, den 30. August:
Fünftes Prämienschießen.
Concert & Ball.

Das Schießen beginnt um 2, das Concert um 5 Uhr
Nachmittags. Eintrittskarten für Fremde erteilt Vorsteher
Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Erklärung.

Unter Lokales befindet sich in der gestrigen Nr dieses
Blattes ein Passus in Betreff des von mir gekauften
Grundstückes des Herrn Stadtrath Scheu, an den Herr
Referent eine ebenso eigenthümliche, wie unnütze Reflexion
knüpft, indem er darüber speculirt, was ich mit dem
Grundstück anfangen werde und was vielleicht später aus
Samsouci werden dürfte. Genüge die Erklärung, daß es
nicht in meiner Absicht liegt, je wieder eine Restauration
aufzumachen, andernfalls ich Samsouci behalten hätte und
daß nach meiner Ansicht Herr Petritat mein Etablissement
wohl schwerlich gekauft haben würde, wenn er daran
dächte, es in kurzem wieder aufzugeben; so etwas über-
haupt anzunehmen, erscheint ziemlich dumm. — Dies meine
einmalige und alleinige Erwidern in dieser
Angelegenheit.

C. Hunsatz.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-
hütung der Bettelerei.**

Durch einen jungen Mann sind unter der Chiffer P.
15 Sgr. zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiermit dankend
quittirt.

Der Vorstand.

Einem hochgeehrten Publikum wie mei-
nen werthen Kunden die ganz ergebene Anzeige,
daß ich meinen **Fleischerladen** aus der Breiten Straße
Nr. 21, nach derselben Straße Nr. 16, bei Schiff-
Kapitain Herrn Radke verlegt habe. Indem ich für das
mir bis jetzt geschenkte Vertrauen freundlichst danke, bitte ich,
mich auch ferner mit gütigen Aufträgen beehren zu
wollen.

H. Klump, Fleischerstr.

Auction.

Dienstag, den 1. September,
Nachmittags 3 Uhr,

solten mehrere zum Nachlasse der Kaufmanns-Wittwe Wiemer
gehörige Gegenstände als:

ein mahagani Pianoforte, ein mahagani Schreibsecre-
tair, mahagani Stühle, Tisch, 1 Stuhuh, 1 Pelz-
tragen und Ruffe, 1 Sopha, 1 großer Wandspiegel,
1 Querspiegel, 1 Nähpult, Gardinenstangen und an-
dere Wirtschaftssachen

im Tischlermeister **Hausberger'schen Grund-
stücke, Eibauerstraße,** durch mich in öffentlicher
Auction meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctions-Commissarius.



Bekanntmachung.

Die Herstellung des Fundament- und Kellermauer-
werks excl. Materiallieferung für die Empfangsgebäude der
Bahnhöfe Heydelrug, Prötkuls und Memel, soll im
Namen der öffentlichen Submission in 3 Loosen vergeben
werden. Hierzu steht ein Termin auf

Mittwoch, den 9. September c.,

Vormittags 11 Uhr,

im Abtheilungs-Vau-Bureau zu Memel, Hospitalstraße
Nr. 1a. an.

Unternehmer wollen daselbst ihre Offerten, mit ent-
sprechender Aufschrift versehen, bis zur Terminsstunde porto-
frei und versiegelt einbringen. Bedingungen, Kostenschätzungen
und Zeichnungen liegen im genannten Bureau aus, auch
können Erstere gegen Copialien bezogen werden.

Memel, den 22. August 1874:

Der Eisenbahn-Baumeister.
Massatsky.

Auf trockene fichtene Kopflöcher,
die schnelligst geräumt werden sollen, nimmt zu
sehr billigem Preise mit und ohne Anfuhr Aufträge
entgegen. **C. H. Engel.**

Für Schneiderinnen empfehlen:

schwarzen, grauen und weißen **Futter-Moufflin,**
schwarzen **Patent-Sammlet,** schwarzes echtes **Sam-
metband,** schwarze und weiße **Spitzen** zu billigen
Preisen. **Geschw. Fischer,** Marktstr. 13.

Formulare zu Bananschlägen

stets vorräthig in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.

Eine größere Anzahl beim Verkauf ange-
samelter

Reste Leinen, geklärt und ungeklärt,

Reste Shirting,

Reste Chiffon und Dimiti,

Reste Grasleinen u Handtücher,

wie auch eine Anzahl **einzelner Oberhemden**
u. **einzelner Stch.** u. Umlegefragen
für Herren verkaufe,

um damit zu räumen,

bedeutend unterm Kostenpreise.

H. Lachmanski,
aus Königsberg.

Memel: Marktstraße 3. u. 4.
**NB. Gebleichten Court- und Piquee-
parchend, wie auch ungebleichten Parchend**
zu noch nie gewesenem billigen Preisen.

Getreide-Säcke

zu billigen Preisen empfiehlt
August Krips, Fischerstraße Nr. 2.

FrISCHE Schottische Heringe

empfangen und offeriren in ganzen Tonnen billigt
Theodr. Kloss & Co.

Syrupe:

Echt Indischen Zucker-Syrup, 5 Pfd. 16 Sgr. 6 Pf.,
10 Pfd. 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf.,

echt Indischen Zucker-Syrup I., 5 Pfd. 15 Sgr. 6 Pf.,
10 Pfd. 1 Thlr.,

echt Indischen Zucker-Syrup II., 6 Pfd. 15 Sgr. 6 Pf.,
12 Pfd. 1 Thlr.,

echt Indischen Candis-Syrup I., 6 Pfd. 11 Sgr.,
12 Pfd. 21 Sgr. 6 Pf.,

echt Indischen Candis-Syrup II., 5 Pfd. 6 Sgr.
6 Pf., 10 Pfd. 12 Sgr.,

empfeht
Carl Beyer,
Friedrich-Wilhelm-Straße No. 17—18,
Eingang von der Johannisstr.

Vorzüglliche Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder habe ich
eine große Sendung erhalten und empfehle dieselben
zu billigen Preisen.

C. W. Neumann.

Krumpffreie, wollene
Gesundheits-Seeden
für Herren empfohlen in vorzüglichsten Qualitäten sehr
billig. **Gebrüder Gutzzeit.**

Schaalbielen, Brackbielen, Planken und Dielen-Berschmitt

sind billig zu haben auf dem **Mason-Smith'schen**
Solzplaze.

Als recht verschlagames

Pferde-Futter

empfehle ich sehr gutes **Roogen-Futtermehl** a 45 Sgr.
pro Scheffel aus meinem Mehl-Magazin.

Robert Werner.

Ein Pianoforte ist zu verkaufen.
Hospitalstraße Nr. 6, eine Tr. hoch.

Zuhrmannstraße Nr. 1., zwei Treppen hoch, sind
mehrere Gegenstände und **Bette** zu verkaufen.

FrISChe Milch ist täglich a 1 Sgr. 8 Pf. zu
haben bei **C. Bruening.**

Ich kaufe gut gespülte

Rothwein-Flaschen, 1/1 u. 1/2,
in jedem Quantum.

Robert Werner.

Ein gut erhaltenes **Cylinderbureau** wird zu kaufen
gesucht. Von wem? in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

100 starke weiße Lilienknollen

werden gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Acht Enten haben sich eingefunden bei
G. A. Schmidt, Eibauerstraße.

Ein zuverlässiger **Hausmann** findet
zum 1. September Stelle bei
J. Schneider, Fischerstraße Nr. 11.

Ein **Hausmann** zum sofortigen Eintritt wird
gebraucht bei **H. R. Schliewen,** Marktstr.

Zwei Burschen

im Alter von 14 bis 16 Jahren werden zur Beschäftigung
in der Fabrik von sogleich gesucht. Zu erfragen
Thomasstraße 10/12.

Auf einem Gute hiesigen Kreises ist eine Stelle für
eine **Gouvernante vacant.** Näheres weist die Expedition
dieses Blattes nach.

Wäsche-Nähterinnen

für die Arbeitsstube sucht **A. Kleinke.**

Ein **anständiges, reinliches und ehrliches**
Mädchen findet zum 1. September Dienst.
Marktstraße 41, 1 Tr.

Ein **ordentliches Mädchen** für's **Schankgeschäft**
kann sich melden bei
J. Hohlfeld, Fischerstraße Nr. 11.

Eine **Aufwärterin** kann sich melden
breite Straße Nr. 11., unten.

Eine **anständige Mitbewohnerin** wird gesucht
Ziegel-Straße Nr. 1.

Eine **Bäckerei** wird zu pachten gesucht. Gefällige
Abreffen werden erbeten bei

Warstat, Vommels-Platz.

Die zu **Grambowischken** gehörige, an der **Chaussee**
bei **Laugallen** belegene **Schmiede** ist von Martini d. J.
ab zu verpachten.

Ein **Flügel** ist zu vermieten.

Wienertstift Nr. 4.

Ein **recht freundliches Zimmer** mit auch ohne
Möbel ist zu vermieten.

Eibauerstraße Nr. 25.

Baakenstraße Nr. 2 sind 2 Zimmer mit separatem
Eingange zum 1. October zu vermieten.

Eine **untere freundliche Wohnung,** 2 Stuben, 1
Schlafzimmer, separate Küche, Stallungen mit allen
Bequemlichkeiten ist vom 1. October zu vermieten.

Junkerstraße Nr. 10.

Bäckerstraße Nr. 11/12 ist ein, auf Wunsch zwei
Unterräume, zu jedem Geschäfte sich eignend, zu
vermieten.

Die von mir bei Herrn **W. A. Rosenbaum,**
Polangenstr. Nr. 28. gemietete untere Wohnung, rechts,
ist sofort zu vermieten und vom 1. October zu beziehen.
Näheres bei **C. Hunsatz.**

Kohes Eis bei **C. F. Daudert.**

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
Beilage.

Rom, 18. August. [Spezial-Correspondenz.] (Congregation gegen Profanation der Festtage. — Der Deputirte Carbonelli. — Römische Droschkentischer. —) Heute Morgen ist die „Fromme Congregation gegen die Profanation der Festtage durch Geschäfte und Arbeiten“ (das ist ihr Name) im Vatican empfangen worden. Der Präsident dieser Gesellschaft Graf Adolph Pianciani, der Bruder des früheren Synodus, hat dem Papste eine Adresse überreicht, deren Unterschriften sämmtlich in Rom gesammelt waren. Die fragliche Adresse ist ein Protest gegen die Regierung, die Gemeinden und die Prioren, welche an Sonn- und Festtagen arbeiten lassen. Graf Pianciani und die Unterzeichner behaupten, die Sonntagsarbeit nehme der Stadt ihr christliches Ansehen; noch mehr, sie hindere die Arbeiter, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Hiesige Blätter reflektiren aber über die Agitation der frommen Congregation ganz anders, sie sagen: Wir wissen nicht, ob die von der Arbeit befreiten Arbeiter den Sonntag benutzen würden, in die Kirche zu gehen oder vielmehr in die Wirthshäuser, aber wir wollen nicht verschweigen, daß die Arbeit an den Festtagen (wohlgemerkt nicht an den Sonntagen!) ihnen erlaubt, alle Tage ordentlich zu essen, ohne einer Unterstützung zu bedürfen, was sicher nicht der Fall wäre, wenn wir noch unter dem alten Regime lebten. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Arbeiter in Rom 20,000 beträgt, so ist das ein nicht zu verachtendes Resultat. — Ein eigenthümliches Mißgeschick herrscht über die in Rom sich aufhaltenden Deputirten. Vor kurzem erst machte man einen Mordanschlag auf den Abgeordneten Massari, gestern hätte der Deputirte Carbonelli beinahe sein Leben verloren durch einen Wagen auf dem Place San Luigi de Francesi. Auf diesem Place kommt ihm ein Wagen entgegen, der nach der Gewohnheit der Römischen Fiaker im Rückwärts fuhr, er wollte ihm ausweichen und sprang auf die Seite. Unglücklicherweise glitt er aus und fiel in dem Augenblicke, wo der Wagen an ihn herankam. Eins von den Rädern des Wagens, der zum Glück leer war, fuhr über seinen Arm. Man hob den Uebersahnen auf und führte ihn in eine benachbarte Apotheke, wo man ihm die nöthigen Dienste leistete. Von da brachte man ihn nach seiner Wohnung. Sein Zustand ist nicht besorgniserregend und die Heilung der erlittenen Kontusionen wird nicht allzulange Zeit in Anspruch nehmen. — Zu den interessantesten Plätzen Rom's gehört der Platz Santa Maria Maggiore, nicht etwa wegen der Schönheit seiner Paläste oder wegen der Großartigkeit der Ruinen, die sich dort befinden, sondern einfach deshalb, weil man dort das Volksleben der Stadt aus erster Hand studiren kann. Man läßt sich dort in einer Weise gehen, welche in Deutschland sündisch genannt werden würde, hier aber gar nicht auffällt. Von dem Arm, der täglich zu hören ist, macht sich nur derjenige einen Begriff, welcher jemals Italiener aus den untern Ständen in ihren Unterhaltungen zu beobachten Gelegenheit hatte. Unter Anderem ist der genannte Platz auch ein Sammelplatz für die Droschkentischer, das ist ihr Pincio, ihr Hydepark, ihr Bois de Boulogne. Ich möchte aber denjenigen, welche in jenem Stadttheile nichts zu thun haben, nicht rathen, sich ihnen allzulehr zu nähern. Des Abends gegen 7 Uhr, wenn sie ihre Pferde zur Tränke führen, überlassen sich diese Herren allerhand lustigen Streichen, welche für die Vorübergehenden nichts Angenehmes haben.

Die Schule als Reichsanstalt.

Die ganze Schulfrage ist an ihrem dicksten Ende eine Geldfrage, die ihre ungemüthliche Seite haben muß, was deutlich der eble Wettstreit bekundet zwischen Staat und Gemeinde, die Lasten für die Schule sich gegenseitig zuzuschieben. Diese klingende Seite der Schulfrage hat auch die Klust geschaffen, welche in Schulangelegenheiten seit Jahren besteht zwischen den pädagogischen Liberalen und politischen Linken. Der politische Liberalismus kam vor und an den Wahltagen immer mit großen Phrasen — später aber stieß man nicht selten auf die merkwürdige Thatsache, daß gerade die größten Schreier nach Ausflüßung das wenigste Geld für die Schule hatten. Einflußreiche Männer wollten auch in der Geldfrage den Staat ganz aus dem Spiele lassen und an Stelle der kleinen Schulsozialisten den größten „Kreis“ als Grundlage einer geordneten Selbstverwaltung der Schule gestellt wissen. Wir unsererseits können eine radikale Abhilfe darin nicht erkennen; denn im letzten Grunde giebt — wie Dr. Hirth die Sache schlagend charakterisirt — eine Association von Armut wieder Armut! Nun bedürfen aber gerade die ärmsten Gemeinden der besten Schulen; denn diese sind heute überall entscheidend, auch auf dem Ackerfelde, das der Bauer umbricht. Nach unserer Meinung — und sie steht nicht vereinzelt — kann Niemand anders der Zahlherr

sein als der Staat. Denn soll das Volksschulwesen überall gleich organisiert und auf gleiche Höhe gebracht; soll nach und nach das gesammte Lehrpersonal durch hochgebildete Leute ersetzt; sollen Schulräume und Unterrichtsmittel überall auf einen der Pädagogik und Wissenschaft entsprechenden Stand gebracht werden — Forderungen, die immer wieder anderen überlegeneren Potenzen weichen mußten und gleichsam latent wurden im Zeitbewußtsein — so wird das Millionen und wieder Millionen kosten und diese Millionen werden nur dann auskommen, wenn finanziell voll und ganz der Staat eintritt. Man wende nicht ein, das sei eben der Irrthum, denn der Staat habe diese Summen nicht. Er muß sie haben. Er hat sie für Kasernen und Kanonen — er hat sie bei redlichem Willen auch für die Organisation des Volksschulunterrichts. Hier gilt, was vor einem Decennium ein Nürnberger (wirklich liberaler) bürgerlicher Rathsherr in öffentlicher Sitzung gesprochen hat. Wenn wir die genügenden Mittel für den Unterricht nicht aufbringen können, so löschen wir lieber die Hälfte unserer Straßenslaternen aus und zünden das Licht in den Köpfen unserer Kinder an.“ Der Mann hieß Scharrer. Die Kenntniß der Ausgaben eines Staates sind außerordentlich instruktiv; aus ihnen liest man das ganze äußere und innere Leben desselben heraus, sowie man bei einem einzelnen Menschen bloß aus den Ausgaben, welche er macht, mit größter Sicherheit seinen Stand, sein Streben, seinen Bildungsgrad u. s. w. erkennen kann. Wir behaupten nicht, daß der Staatshaushalt der Deutschen Länder — voran der Preußens — sich bis zur Stunde kulturfreundlich gezeigt hätte. Bis jetzt mußte sich das öffentliche Unterrichts- und Erziehungswesen mit magern Abfällen begnügen; man dachte an dieses erst, nachdem alle andern Verwaltungs-Zweige ihren fetten Antheil empfangen hatten. Das muß ganz anders werden. Wie jetzt im Militär-Etat, so muß künftig im Schul-Etat aufgeführt werden: Für Schulbauten so und soviel Millionen, für Turn- und Spielplätze dergleichen, für Lehrergehälter — ja, wer das möchte! Ein solcher Schuletat wird dann dem Militair-Etat wenig oder nichts aus dem Wege gehn — Die Herren brauchen nicht zu erschrecken, anderswo ist das schon so, in manchen Kantonen der Schweiz z. B. kosten die Schulen drei- bis viermal soviel als das Heer. Die Bewegungen der öffentlichen pädagogischen Meinung haben darum den Staat zu drängen — und die Ereignisse kommender Tage werden ihn nöthigenfalls dazu zwingen, — daß er der Schule die ihr gebührende Stelle im Staatshaushalt anweise. Es ist das nur ein Akt der Gerechtigkeit. Und daß unsere moderne soziale Gesetzgebung an die Stelle des Gemeindegewaltens, im alten Sinne des Staatsbürgerthums, seit 1871 das Reichsbürgerthum gesetzt hat und das Reich ein einziges Wirtschaftsgebiet mit vollkommen freier Personalbewegung bildet, so ist es nur eine Konsequenz, daß für die Schulen ein gleicher Rechtsboden geschaffen wird — kurz, daß sie Reichsanstalt werde. Allerdings wird sich diese Sache nicht im Handumdrehen abmachen lassen, denn sie setzt eine der schwierigsten Auseinandersetzungen zwischen der Reichsgewalt und den einzelnen Staaten voraus; gleichwohl muß es anzustrebendes Ziel bleiben, daß dem Deutschen Parlament, also der Intelligenz des Deutschen Volkes, ein maßgebender Einfluß auf die gesetzliche Regelung des Deutschen Schulwesens eingeräumt werde. Wir müssen uns einmal daran gewöhnen, gewisse Grundgedanken konsequent und ehrlich durchzuführen. Gehört dem Deutschen Reichstag die Kompetenz für die materiellen Interessen des Deutschen Volkes, so muß ihm vor Allem auch die für dessen geistige Interessen gebühren. Und ist derselbe eine Kraft, welche fähig gewesen, ein Schulgesetz zu geben, so wird er nicht minder fähig sein, ein Reichsschulgesetz in seinen Grundzügen herzustellen. Im andern Falle werden die einheitlichen geistigen Interessen des Deutschen Volkes nie zum Ausdruck kommen zu dessen eigenem Schaden; denn das konfessionell-partikularistische Wühlen zerlegt die Menschheit, zerlegt die Deutsche Nation. Meine nun aber der geneigte (und ungeneigte) Leser ja nicht, daß wir eine reaktionäre oder despotisch-bureaucratische Seele seien, — die das hohe Lied des Staatsmonopols auf Kosten der Gemeinden und Familien intoniren. Es ist uns nicht unbekannt geblieben, daß die Volksschule naturgemäß eine der Gemeinde und eine der Familie zugehörte Seite hat, welche entwickelt und gepflegt sein wollen — aber im richtigen Verhältnisse. Diese zwei Seiten involviren Rechte, deren Anerkennung wir schon eingangs ganz bestimmt präzisirt haben, wenn wir in Schulsachen volle Oeffentlichkeit forderten. Die Gemeinden und Familien haben also das Recht, Veranstaltungen zu verlangen, welche diese Oeffentlichkeit sichern; sie haben das Recht der Beschwerde bei den zuständigen Schulbehörden bis hinauf zu den höchsten Staatsgewalten; sie haben das Recht, eine direkte Theilnahme an

der Bildung der untern Schulbehörde zu fordern, womit ihnen eine breite Möglichkeit gegeben, ihre spezifischen Interessen zur Geltung zu bringen. Die Pflicht der Gemeinden, für die materiellen Bedürfnisse der Volksschule Sorge zu tragen, schließt ohnedies eine außerordentliche Einflußnahme auf die innern Zustände derselben nothwendig an sich. Sie haben also auch das Recht, ihre Schule über das Rekrutenmaß des eben Hinreichenden einer Minimalschule zu erheben und die Dotation ihrer Lehrer zu erhöhen, um sich einen wesentlichen Einfluß bei der Wahl derselben zu sichern. Damit ist ihnen der Wettstreit gewahrt und die Freiheit einer segensreichen Konkurrenz. Würden vollends in den größeren (städtischen) Gemeinden, die in der Regel doch mehr Intelligenz und Bürgerförmigkeit produziren als die kleinen, die Volksschulkommissionen in der Art umgestaltet, daß die geistlichen Mitglieder vollständig ausgeschlossen, dagegen eine bestimmte Zahl Lehrer als sitz- und stimmberechtigte Mitglieder aufgenommen und außerdem nebst den Vertretern der Gemeinde, welche, praktisch betrachtet, zugleich auch Vertreter der Familien-Interessen sind, auch aus der unmittelbaren Wahl der Familienväter hervorgegangene Vertreter der Familien zur activen Theilnahme berufen würden, so wäre damit den bedeutsamsten Gemeindegliedern des Landes ein tieferer Einfluß auf die Leitung der Volksschule eingeräumt. Wer die active Theilnahme der Familienväter weiter ausdehnen will, läßt Gefahr, vom Regen unter die Traufe zu kommen.“ Wir ersparen der Schule eine große Krise, wenn wir sie durch den staatlichen Charakter vor der Feindseligkeit des schreibensüchtigen Bauern und der Gleichgültigkeit des geldspekulirenden Städters sichern. Aus der Broschüre: Pädagogische Zeit- und Streitfragen von Dr. Paul Schramm.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen.

(Fortsetzung.)

— „Das muß noch heute sein, bis morgen verdirbt die Waare gänzlich.“
 — „Bei der Seligkeit Deines Vaters, am Abend schreibe ich nichts mehr!“
 — „Ich habe die fertige Vollmacht hier bei mir, ich dachte schon selbst daran; sie braucht bloß unterschrieben zu werden. Auch Tinte und Feder habe ich bei mir.“
 Bei diesen Worten kreischte auch Frau Sofia dazwischen.
 — „Hier meine Stube vertintet nur nicht! Hier liegen Teppiche über dem Fußboden! Geh in Deine eigene Stube, wenn Du schreiben willst! In meiner Stube streite Dich nicht mit Deinen Dienstleuten. Ich bulde hier keine Gefindestreitereien! Das ist meine Stube!“
 — „Aber mein Haus!“ schrie ihr der Großherr zu.
 — „Jedoch meine Stube.“
 — „Hier bin ich der Herr!“
 — „Und ich bin die Frau!“
 Timar stand inmitten dieses Gewitters mit so ruhigem Antlitz, wie damals beim „Eisernen Thore“, als er dem pfeifenden Winde und den brausenden Wogen getrotzt.
 Schließlich sprach auch er.
 — „Will der Herr dies Baargeld übernehmen, welches dem Waisenmädchen zukommt, oder soll ich es dem städtischen Vormundschafsamte übergeben?“
 Darüber erschrak Herr Brasowitsch.
 — „Nun,“ fuhr Timar fort, „wollen Sie es, so gehen Sie mit mir ins Bureau, machen wir es dort ab — denn auch ich liebe nicht Dienstbotentreit.“
 Timea schaute stutzig dem ganzen Austritte zu, dessen Sprache sie nicht verstand; und die dabei gebrauchten Gesten und Gesichtsausdrücke wußte sie sich noch weniger zu deuten.
 Von all dem, was man sprach, verstand sie nichts. Und jetzt wird jener Mensch, der Monate über so treu ihr Begleiter war, der „dreimal“ für sie unter Wasser ging, mit dem allein sie in ihrer Heimathsprache reden konnte, für immer scheiden, und sie hört seine Worte gewiß nicht wieder! Aber sie hörte sie doch noch einmal.
 Timar nämlich, bevor er die Schwelle völlig überschritten, kehrte sich nochmals nach Timea um, und sagte ihr auf griechisch:
 — „Fräulein Timea! Da ist noch das, was Sie mitbringen wollten.“
 Und damit zog er aus der Tasche des Mantels die Schachtel mit türkischem Zuckerwerk, mit dem „Nachtalakum“ hervor.
 Timea lief auf ihn zu, und die Schachtel an

sich nehmend, eilte sie auf Athalia zu, und überreichte ihr mit lieblichem Lächeln das Geschenk, welches sie für diese aus fernem Lande mitgebracht.

Athalia öffnete die Schachtel und sagte dann: Fi donc! Das hat ja Rosenwassergeruch, genau so, wie die Diensteute, wenn sie sich Sonntags zur Kirche begeben, ihre Taschentücher damit zu parfümieren pflegen!

Auch diese Worte verstand Timea nicht; aber aus dem Lippenaufwerfen, dem Nasentrümpfen, verstand sie Alles — und darüber gerieth sie in große Trauer. Dann versuchte sie, das Zuckertuch Frau Sofia anzutragen.

Bald darnach nahm der Oberlieutenant Abschied und ging.

Da er ein gewandter, höflicher Mensch war, so verneigte er sich vor Timea, was dieser sehr wohl gefiel.

Und dann kam Herr Brasowitsch wieder und man war wieder zu Vieren in der Stube.

Herr Brasowitsch begann mit Frau Sofia in irgend einem griechenartigen Jargon zu schwagen und zu zanken. Timea verstand davon hin und wieder ein Wort; doch das Ganze war ihr noch fremder als jene Sprachen, von denen sie kein einziges Wort verstand.

Das edle Paar besprach sich mit der Tochter darüber, was man nun wohl mit dem ihnen auf den Hals gebrachten Mädchen anfangen solle? Ihr ganzes Erbtheil beträgt in Gold 12,000 Papiergulden, wozu kommt, was man vielleicht doch noch aus der nassen Schiffsladung herausbekommt. Das reichte dazu nicht aus, ein Fräulein wie Athalia aus dem Mädchen zu erziehen, Frau Sofia war der Meinung, man müsse sie ganz an die Art der Diensteute gewöhnen, an die Küche, an den Besen, aus Waschen und Plätten. So könne sie nützen. Obnehin nimmt sie, bei so wenigem Gelde, Niemand anders, als höchstens ein Schreiber oder Schiffskommissär; für die ist es aber um so besser, wenn ihre Frau ans Dienen gewöhnt worden, statt Fräulein spielen.

Aber Herr Brasowitsch war damit nicht einverstanden; denn was würde dann die Welt dazu sagen? Schließlich einigten sie sich auf dem Mittelwege, daß man Timea zwar nicht zu den gewöhnlichen Diensteuten rechnen werde, denn sie stehe ja auf der Rangstufe einer Adoptivtochter. Bei Tische solle sie mit der Familie zusammen essen, beim Serviren aber helfen.

Ein Mädchen mit bloß Zwölftausend könne Gott danken, daß sie zu einem so guten Loose gelange.

Und Timea war mit ihrem Schicksal zufrieden. Sie selbst überlassen, nach jener großen, ihr unverständlichen Katastrophe, die sie auf fremde Erde geschleudert, hing sie sich an Alles, was ihr irgend in die Nähe kam. Sie war ohne Argwohn und dienstfertig. Das ist das Schicksal türkischer Mädchen.

Diese kindlichen Gemüther glauben, daß, wer gar so schön ist, auch recht, recht gut sein müsse.

Ihre Worte verstand sie noch nicht, denn Athalia sprach keinen griechischen Jargon; aber Timea bemühte sich, aus den Winken, aus den Blicken zu errathen, was nöthig war.

Nach dem Abendessen, bei welchem Timea kaum etwas anderes zu sich nahm als Brot und Obst — denn an fette Speisen war sie nicht gewöhnt — ging man hinüber nach dem Salon, und dort setzte sich Athalia ans Piano, um zu spielen. Timea kauerte sich neben ihr hin auf den Fußschemel, und staunte in tiefster Andacht empor zu den emsig sich bewegenden Fingern.

Dann zeigte ihr Athalia das Bildniß, welches der Oberlieutenant gemalt. Timea schlug die Hände zusammen, so sehr staunte sie darüber.

— „Du hast noch nie dergleichen gesehen?“

Herr Brasowitsch antwortete auf die Frage:

— „Nun, wie sollte sie so was gesehen haben?“

Den Türken verbietet es ihre Religion, Jemandes Bildniß abzumalen. Gerade deshalb empörten sie sich ja eben jetzt, da sich der Sultan malen und sein Bildniß im Divan aufhängen ließ. Der arme Ali Tschorbadschi ward auch deshalb mit in den Aufstand verwickelt, und mußte flüchten. Ei, was für ein großer Narr bist Du gewesen, armer Ali Tschorbadschi!“

Als Timea ihres Vaters Namen hörte, küßte sie dankbar Herrn Brasowitsch die Hand. Sie bildete sich ein, daß er in seinem frommen Nachruf des Todten ehrenvoll gedacht habe.

Athalia ging dann schlafen; Timea trug ihr das Licht voran. Athalia setzte sich vor ihre Toilette hin, sah in den Spiegel und seufzte tief auf, während ihr Antlitz sich verzog. Müde, erschlaft sank sie in den Armstuhl zurück. So gern hätte es Timea wissen mögen, warum wohl das schöne Antlitz sich so betrüben konnte.

Sie zog Athalien den Kamm aus den Haaren und löste ihr mit geschickter Hand die Haarflechten; dann breitete sie das dicke kastanienbraune Haar der Schwester in ganzer Herrlichkeit auseinander, und flocht es für die Nacht in drei neue Zöpfe. Die Gehänge nahm sie ihr aus den Ohrläppchen; dabei kam ihr eigenes Antlitz den Wangen Athaliens so nahe, daß diese die zwei gegenüberstehenden Bildnisse im Spiegel erblicken mußte. Das Eine, so strahlend, so rosig, so erobernd, das andre so blaß, so milde. Und doch! Athalia sprang ärgerlich vom Stuhle auf, und stieß den Spiegel mit den Füßchen zurück. „Gehen wir schlafen!“ — Dieses weiße Antlitz warf Schatten auf

das ihre. — Timea hob Athaliens abgestreifte Kleidungsstücke sorgsam auf, und legte sie mit angebotener Sauberkeit zusammen.

Dann kniete sie vor ihr hin, um sie auch von den Strümpfen zu befreien.

Athalia gestattete dies.

Und als Timea den feinen seidenen Strumpf abgezogen hatte, und den klassisch modellirten schneeweißen Fuß in dem Arm hielt, neigte sie sich und drückte einen Kuß darauf.

... Und Athalia gestattete auch dies.

(Fortsetzung folgt.)

Neuigkeiten.

Fabrik für Knochenkohle u. chemische Producte
A. Scharffenorth & Co. in Memel,
 offerirt den Herren Landwirthen:
Mejillones-Guano-Superphosphat, 19—21 % lösliche Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.
Baker-Guano-Superphosphat, 18—20 % lösliche Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.
Knochenkohlen-Superphosphat, 13—15 % lösliche Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 15 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.
ff. Knochenmehl.

Von einer Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
 sind die General-Agenturen
 a) für den Regierungsbezirk **Königsberg** excl. Kreis Memel,
 b) für den Regierungsbezirk **Gumbinnen** incl. Kreis Memel
 zu vergeben.
 Offerten sub **J. Y. 9426** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Berlin SW.

Polster-Möbelmagazin
 von **H. Schöler** (Hospitalstraße Nr. 20.)
 empfiehlt eine große Auswahl moderner **Sophas, Schlaf-Sophas, Chaiselongs** in Mahagoni, Eichen und Birken, eigener Fabrik, zu billigen Preisen.
 Ziegel,
 Dachpfannen,
 Cement,
 Feuerziegel,
 Feuerlehm
 empfiehlt mit oder ohne Anfuhr billigst
G. A. Scharffenorth.

Agenten-Gesuch!
 Für ein seit Jahren bestehendes **Hamburger** Engros-Haus in Conserven, Delicatessen und Süßfrüchten tüchtiger Vertreter für **Memel** gesucht. Nur mit guten Referenzen versehenen Offerten finden Berücksichtigung und sind unter **H. 03902** an die **Annoncen-Exp. von Haasen-stein & Vogler** in **Hamburg** einzureichen.
 Ein tüchtiger Stellmacher und 2 verheirathete Gespannknechte finden von **Martini & Co.** Stellung im Gute „**Loebarten**“.
 Ein **Milchpächter**, ein **zuverlässiger, nüchtern** **Borarbeiter**, sowie **verheirathete** und **unverheirathete** **Knechte** werden bei hohem Lohn von **Martini d. J.** in **Grambowischken** gebraucht.

Winen Laufburschen
Wilhelm Fischer.
 Ein gut möblirtes Zimmer ist vom 1. Sept. auch von gleich an zu vermieten, wenn gewünscht wird auch nebst Verköstigung. Näheres Roßgartenstraße 16.
 Verköstigungshalber ist eine obere freundliche Wohnung von 3 Zimmern u. mit auch ohne Möbel zu verm. Auch ist eine Parterre-Wohnung von 2 gr. Zimmern u. (zum Geschäft sich eignend) zu verm. Libauerstr. bei F. Veyer.
Friedrichsmarkt 1012.,
 im neuen **Stantien & Becker'schen** Hause, vom **1. October c.**, zu vermieten eine **Parterre-Wohnung**, bestehend aus 3 zusammenhängenden Zimmern mit allen Bequemlichkeiten. Näheres im Comptoir von **S. Schimmelfennig.**

Zuhmannsstr. 1. ist eine kleine obere Wohnung an eine kinderlose stille Familie oder eing. Pers. von sogl. miethesfr. Memel, den 20. August 1874.

Bekanntmachung.
 Von den in der letzten Auktion der Leih-Anstalt am 11., 12., 15. und 16. Juni c. verkauften Pfändern sind folgende Ueberschüsse noch nicht abgeholt worden, als:

Pfand-Nr.	thlr	sg.	pf.
B. 6543 am 25. März 1872 für 3 Thlr. verpfändet	1	3	10
7502 = 27. Mai	-	3	-
1252 = 12. Decbr.	-	3	-
1283 = 12.	-	3	-
1468 = 30.	-	2	-
1474 = 30.	-	3	-
1726 = 20. Januar 1873	-	1	-
1747 = 23.	-	1	-
1892 = 3. Februar	-	2	-
2010 = 13.	-	2	-
2061 = 17.	-	3	-
2227 = 6. März	-	1	-
2360 = 20.	-	2	-
2364 = 20.	-	4	-
2435 = 27.	-	3	-
2660 = 10. April	-	1	-
3072 = 19. Mai	-	3	-
3346 = 10. Juni	-	3	-
3352 = 10.	-	2	-
3405 = 11.	-	3	-
3408 = 11.	-	5	-
3422 = 12.	-	2	-

Die Verpänder dieser Pfandstücke werden aufgefordert, unter Rückreichung der Pfandscheine, sich zur Empfangnahme des Ueberschusses baldigst, spätestens innerhalb sechs Wochen bei der Leih-Anstalt zu melden, widrigenfalls die qu. Ueberschüsse der Armenkasse verfallen.
 Der Magistrat.

Memel, den 21. August 1874
Bekanntmachung.
 Die hiesigen Grundstücksbesitzer werden hiemit nochmals ersucht
 1. den jährlichen Miethsbetrag sämtlicher Wohnungen und Räumlichkeiten incl. Werth der selbst benutzten Wohnung u.
 2. Die auf dem Grundstück haftenden Schulden unter Angabe der Gläubiger und des zu zahlenden Prozentsatzes.
 3. die auf dem Grundstück haftenden Lasten und Abgaben, uns bis spätestens **den 31. August c.** anzugeben, da alsdann die Klassensteuer-Rolle geschlossen werden muß und später eingehende Angaben nicht weiter berücksichtigt werden können.
 Der Magistrat.
 Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Kälz** in Memel.